

* Wiesbaden, 31. Oktober 1905.

Stenographisches. Welche Blüten zuweilen die Kellame auf stenographischem Gebiete treibt, sehen wir, wie man uns berichtet, an folgendem Vorkommnis. In einer von dem hiesigen Stenotographen-Verein „Eug.-Schnell“ (Vorsitzender Herr Reg.-Sek. Jäger) anberaumten öffentlichen Versammlung erklärte Herr Redakteur Gp-Diebrich, ein Mitglied genannten Vereins, daß auf ein von ihnen angebotenes Wettstreiten zu 220 Silben pro Minute sich weder die Nabelsberger noch sonst jemand eingelassen habe. In dieser öffentlichen Versammlung erwiderten sämtliche Vertreter anderer Systeme, daß ihnen über diese Aufforderung nichts bekannt sei. Daraufhin bot ein Mit-

* **Neues Hotel.** Wie schon aus dem Inseratentext hervorging, verlegte kürzlich Herr Heinrich Küller die seit vielen Jahren von ihm geführte und rühmlichst bekannte „Central-Wobega“ von Webergasse 23 nach seinem neu errichteten Hotel „Veltischer Hof“, Spiegelgasse 3. Das Hotel ist der Neuzeit entsprechend mit Thermalbädern, Lift, elektrischem Licht, Zentralheizung etc. versehen. Im Parterre befindet sich ein feines Weinrestaurant und Wobega, in welchen als Spezialität die bekannt vorzüglichsten Naturweine von Mosel und Saar den

Gelehrthilches.

— „Natur in der Natur“, so möchten wir die in jüngster Zeit mehr und mehr verbreitete, von den Aerzten vielfach vorgeschriebene Verwertung von Hafer zur täglichen Ernährung, besonders im Kindesalter nennen. Die hervorragenden Nähr-Eigenschaften dieser wohlsmekenden Körnerfrucht durch ein besonderes Verfahren „aufzuschließen“ hat sich die Firma C. S. Knorr seit vielen Jahrzehnten angelegen sein lassen. Mit Recht genießen darum ihre Hafer-Präparate, Hafermehl, Hafergrütze, Haferflocken, was feines Aroma, Leichtverdaulichkeit und Wohlgeschmacklichkeit bei billigstem Preis anbetrifft, den besten Ruf.



wird in allen einschlägigen Geschäften in folgenden populären Formaten und Preisen abgegeben: das elegante handliche Doppeltstüd im Karton kostet 25 Pf; das große mächtige Oktogonstüd (Achtdeckformat), zwei Stüd im Karton, kostet 35 Pf und das kleine vornehme Oktogonstüd (Achtdeckformat) kostet 10 Pf. Man besterhe darauf, die Stüd in Originalverpackung zu erhalten, da unzählige minderwertige Nachahmungen in den Handel gebracht sind.

in fünf Bändchen

Verfasser als GröÙe ersten Ranges auf dem Gebiete feinsinniger psychologischer Beobachtung. Die eingeschlachtenen Natur-Schilderungen besitzen jenen seelisch anmutigen Reiz, der in jeder Sprache ist, — jede Zeile atmet Gefühl und pulsierendes Leben. Das Werk ist ein Charakter Gustav Freytag's unvergänglichen Schöpfungen wohl am nächsten. Der Roman Der Sunlight-Verlag liefert denselben aber **kostenlos und portofrei** an sämtliche Verklärungen ersichtlich. Sunlight-Seife, die beste und ausgiebigste Haushaltsseife,

Wer kennt nicht den Namen des talentvollen Romandichters und Dramatikers Maximilian Börscher, dessen Werke bereits zu den besten der neueren deutschen Romanliteratur gezählt werden? In dem vorerwähnten, das Fieber der Feder des Autors entsprungen ist, dürfte derselbe sein Genies geschaffen haben. In dieser wahrhaft volkstümlichen, überaus Dichtung dokumentiert sich der zwar noch junge, aber bereits berühmte einzelnen Personen und Charaktere sicher und mit lebensvoller Wärme sein kann, welchem das Milieu sozusagen aus dem eigenen Herzen ent- in höchster Vollendung und kommt in seiner besonderen Eigenart dem Geschehens. Komplette gebunden kostet derselbe im Buchhandel Mk. 2.— jeise. Die Bezugsbedingungen sind aus den jedem Palet beigegebenen Verzeichnisse.

verkaufen wir

m. b. H.

Moritzstrasse 28 (Firma W. A. Schmidt),
Feldstrasse 18 (Firma Moritz Cramer),
Helenenstrasse 27 (Firma Wilh. Thurmman jr.)

Der Vorverkauf befindet sich in den Reisebureaus von Engel, Wilhelmstr., und Schottenfels & Co., Colonaden.

Fettlosigkeit Korpuslenz be-
steht ohne Verunsicherung
garant. unschädlich. In. Zeugnisse,
Fische's Einseitigkeit, Post. 1.50
M. Zu haben Kronen-Apothek,
Bericht. u. Organist. etc.

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 40.

Wiesbaden, den 1. November 1905

20. Jahrgang.

Arbeitskalender für den Monat November

Nachdruck verboten.
Von C. Römer.

Vieh- und Viehzucht. Die Stallungen sind jetzt für den Winter vorzubereiten; da die Nächte schon kalt sind, müssen die Fenster und Türen gut geschlossen verwahrt, bei starkem Frost mit Strohballen umrahmt werden, die Dunstlöcher können noch offen bleiben, damit die Luft nicht dampf wird. Es muß reichlich gestreut werden, damit die Tiere möglichst trocken liegen. Die größte Vorsicht ist auf die Fütterung zu verwenden. Da man jetzt viel Blätter der Runkeln, Kohlraben etc. hat, so denkt mancher, damit sie nicht faulen, könne er dieselben in größerer Menge verfüttern. Die Tiere bekommen dann Durchfall oder gar Magenkrämpfe, kurz, gehen zurück. Man soll lieber größere Mengen Blätter auf dem Felde lassen als Grünabgabe. Es muß jetzt schon zur Winterfütterung übergegangen, also Heu, Kleehack, Futterstroh gereicht werden neben dem mäßigen Grünfutter und dem Getreide. Werden sollte man gar kein Grünfutter mehr geben. Die Weide ist für Pferde, Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen nur bei trockenem Wetter zu benutzen. Bei Nebel, Regen, wo die Weiden alle naß sind, darf nicht auf die Weide getrieben werden, weil nasses Futter den Tieren schadet. Vor dem Ausfahren ist den Tieren ein trockenes Futter zu reichen.

Der Ziegenstall muß gegen Kälte geschützt werden, da die Ziegen leicht frieren. Der Stallstall aber muß nach oben hin luftig gehalten werden, damit die Tiere, welche bei der feuchten Vertheilung viel Feuchtigkeit in der Woll mitbringen, austrocknen können, da sonst üble, dumpfe Luft im Stall entsteht, welche Krankheiten erzeugt.

Den Mastschweinen muß oft und ein nahrhaftes fettbildendes Futter gereicht werden, da die Schlachzeit heran rückt; man füttere mehr Dammilch, gekochte Kartoffeln gut zerdrückt, ausgewaschene Gerste, Hafer, mit etwas Salz und öfters Wasser.

Kanarienvögel halten sich sehr gut im Freien auch bei strenger Kälte, nur verlangen sie reichliche, fräftige Fütterung und gute Streu. Die Ställe verhängt man bei Nacht mit Decken. Im Freien aufgestellten Ställe verlangen Schutz vor Nahrung (Ratten, Iltis, Fuchs), wechalt Fellen oder Giftbroden (nur in geschlossenen Räumen und mit größter Vorsicht) ausgelagt werden. Die Nacht ruht jetzt ganz. Die Mast der Kanarienvögel erzielt man durch Mais-, Hafer-, überhaup Körnerfütterung und möglichst viel Ruhe der Tiere. Sportiere verlangen geschäftigen Stall und etwas Wärme, besonders die englischen Vagabunden. Der Uebergang zur Trockenfütterung läßt sich am besten mit dem Verfüttern von Rüben- und Knollengewächsen vermitteln.

Der Geflügelzüchter achte in diesem Monat ganz besonders auf solche Hühner, welche sich veripädet, d. h. jetzt noch mauern, da dieselben bei der jetzigen feuchtesten Witterung eher zu Krankheiten geneigt. Ueberhaup beuge man Erkrankungen rechtzeitig und nachhaltig vor. Die einer Frühbrut entstammenden Hennen der leichteren Rassen, wie Italiener, Hamburger, Elässer, dann Creve-coers, Houdans beginnen in diesem Monat zu legen.

Vogelzucht. Im November kann man nun bald zur Abgabe der Kanarienvögel schreiten, da sich deren Qualität nun feststellen läßt. Nachzügler müssen noch immer sehr gut überwacht werden, auch sind Vorfänger noch immer zwischen den Jungen zu halten, weil diese doch noch nicht ganz fest im Gesang sind. Die Weibchen sind noch gut zu pflegen, damit sie recht kräftig werden. Die Zimmervögel sind warm zu halten, dabei aber ist dafür zu sorgen, daß sie immer frische Luft genießen.

Bienenzucht. Im November sinkt die Lebensfähigkeit der Bienen immer mehr, ihre Fütterung ist ganz gering, sie befinden sich in der vollständigen Winterruhe. Sollte ja an einem Tage flugbares Wetter eintreten, so ist es von Vorteil, wenn die Bienen zu einem Reinigungsflug zu bringen sind; es hat dies für ihr Wohlbefinden und für die Durchwinterung den vorteilhaftesten Einfluß. Die Bienen brauchen aber an anderen Tagen nur Ruhe, nichts wie Ruhe. Hat der Imker die Absicht, seine Bölker in einem geschlossenen Räume zu überwintern, also in einem Gewölbe, Keller oder dergl., so muß er dieselben gegen Ende des Monats dorthin verbringen. Es hat dies aber mit der größten Ruhe und Beobachtung zu geschehen. Wir möchten aber zu dem Einstellen nur dann raten, wenn die Räume völlig ruhig gelegen und ganz trocken sind.

Fischerei. Der Fischzüchter hat die Abfischung seiner Teiche jetzt zu beenden und seine Aufmerksamkeit der Beaufsichtigung der Behälter und der Sorge für genügenden Wasserzufluß zuzuwenden. Teiche, die im Winter trocken liegen, sind jetzt abzulassen und mit Gräben zu durchziehen. Ein Ueberfließen des Teichbodens mit Sande vor Eintritt des Winters hat manche Vorteile. Fischfanggeräte sind zu reinigen, gut zu trocknen und an entsprechenden Orten aufzubewahren. Ebenso ist, wo nötig, die Reparatur von Dämmen, Zopfenhäufen, Standern, Netzen, Wehren und Rinnen in diesem Monat vorzunehmen.

Mit dem Angelsport geht es jetzt zu Ende. Die Fische suchen die Tiefen auf und gehen auf den Grund. Aal, Schleie und Karpfen verkrüppeln sich in den Schlamm und es bleiben nur noch bei tiefem Wasser auf den roten Wurm, Kormoran, Nase, Dickskop, kleiner Barsch, Schmalbaß und Weiße oder Brache und alle anderen Fische, die nicht laichen.

Gartenwirtschaft. Beendigung des Sammelns der Eichen und Bucheln; Fortsetzung des Blüdens von Eichen, Hainbuchen, Schwarz- und Weißerlen-Samen. Beginn des Blüdens der Fichten- und Kiefernzapfen. Die Herbstsaaten und Pflanzungen der Laub- und Nadelbäume sind (jedemfalls aber vor Frostbeginn) in den Gehirgsforten zu beenden; ebenso das Kürzschneiden nach dem Samenabfall in den Buchenbesamungsflächen. Beginn bzw. Fortsetzung der Winterfällungen in Laub- und Nadelgehölzen; Einschlag in Anpflanzungen und Erntebäumen (bei gefrorenem Boden); auch noch Durchfällungen, bevor Schnee liegt. Das durch Stromschiffahrt oder Schleife an Ort und Stelle zu bringende Holz schleunigst weiter schaffen, ehe die Gewässer zufrieren; Brennholzabfuhr in vollem Gange; die aufbereiteten, oder perstert liegenden Windbrüche oder Dürchholzer auf Lagerplätze schaffen. Die Verhängungen der Saat- und Baumschulen eventuell ausbessern und vor den

Anfällen des Wildes möglichst sichern; in Buchenschnitten Weichhölzer auslegen gegen Mäuse und Hasen; Sammeln der Raupen des Kleinspinner (Vombis pin) im Winterlager am Fuße der Stämme, der Eier der Ranne (B. monacha) und der (an Eiche, Erle und Hainbuche meist ziemlich niedrig sitzenden) „Eierschwämme“ des Schwammspinners (B. dispar). Bei eintretendem Frost strengste Aufsicht auf Brennholzhiebe, Holzhauer, Fuhrleute.

Jagd. Wenn der Herbststurm ins Land geht, ist die Jagd auf ihrem Höhepunkt angelangt. Sie ist offen auf männliches Rot- und Damwild, weibliches Rot- und Damwild, Rehbock, in Staaten, die eine Schatzkammer für Ruten haben, auch auf Rehe, sowie auf Hasen, und vom Federwild auf Hasen, Rebhühner, Wachteln, Ganswild, Auer- und Birkhühner, Schmeppen, Enten und sonstiges gefiedertes Gumpi- und Wasservild, das heißt also auf gut Deutsch, daß die sämtlichen Repräsentanten unserer einheimischen Wildfauna dem Jäger zum Abschuss preisgegeben sind, wenigstens dem starren Buchstaben der Jagdgesetze nach. Der wahre Jäger und Jeger aber, der sich nicht den starren Gesetzesbuchstaben, sondern nur das vom waidmännischen Standpunkt aus als richtig Erkannte zur Richtschnur seines waidmännischen Handelns dienen läßt, wird besonders, was das Federwild betrifft, sich ein „Dach in Ruh“ zurufen und sich, wo keine Hochwildjagd zur Verfügung steht, auf den Abschuss von Rehwild und Hasen auf den noch fortwährenden Treibjagden beschränken.

Die Handzeugverteilung wird, wie im Oktober angegeben, fortgesetzt. Besonders benütze der Jäger jede frische „Neue“ zum Abspielen des Handzeuges.

Landwirtschaft.

— Wie tief muß man pflügen, um Winterkorn zu vermeiden? 1. Man pflüge so tief, als es möglich ist, um den Boden mit Bakterien zu bevölkern. 2. Man befördere die Entstehung der Bakterien durch Zufuhr von organischer Substanz. 3. Man vermehre das mineralische Kapital des Bodens durch Zufuhr von Kalk, Kali und Phosphorsäure. 4. Man erhalte die Wasservorräte des Bodens durch feste Foderung der Erdoberfläche.

— Grummet, welches unter gleich günstigen Verhältnissen wie Heu geerntet wurde, ist an Nährwert demselben gleich zu achten und leichter verdaulich als Heu. Ueberhaup ist es in unbeschädigtem Zustande immer dem ersten Schnitte vorzuziehen, weil jener stets aus jüngeren, zarteren, stickstoffreichereren und weniger holzfaserhaltigen Pflanzenteilen besteht.

— Aus Kleefeldern entstehen niemals oder doch erst nach vielen Jahren ordentliche Wiesen. Wer aus einem Kleefeld ohne weiteres eine Wiese macht, erleidet große Verluste, da die Erträge in Menge und Güte geringe sind. Auch das Einleiten von „Schmalenamen“ würde nicht zum Ziele führen. Man pflanze solche Kleedäcker um und benütze dieselben 2-3 Jahre als Ackerland und nachher für eine zweckentsprechende Kleegrabmischung aus. Also Wechselwirtschaft!

— Mittel gegen die Ackerknecken. Als ein sicheres Mittel gegen die Ackerknecken wird das Eisenvitriol empfohlen. 30 Pfund Eisenvitriol sollen für ein Hektar ausreichen. Das Eisenvitriol wird fein pulverisiert und mit trockener Erde oder Sand gemischt, um es möglichst gleichmäßig ausstreuen zu können. Das Ausstreuen soll nach Sonnenuntergang oder bei regnerischem, feuchtem Wetter vorgenommen werden. Schnecken und Regenwürmer sollen bei Berührung mit dem Vitriol sofort verenden.

— Die geeignete Zeit zur Vertiefung der Ackerkrume ist unter allen Umständen der Spätherbst, da der nach oben gebrachte rohe Boden nicht allein durch den Sauerstoff der Luft entäuert wird, sondern noch mehr durch die wechselnden Einflüsse des Frosts, des Schnees usw. so günstig verändert wird, daß er nach dem Aufstauen im Frühjahr eine vollkommen gelockerte, leicht zerfallende Masse bildet. Je mehr die untere Ackerkrume der oberen ähnlich ist, desto unbesorgter kann im Herbst die volle Tiefe genommen werden. Je weniger dies aber der Fall ist, um so vorfichtiger ist mit der Vertiefung der Ackerkrume vorzugehen. Liegt unter der Ackerkrume ein strenger Tonboden, so würde man durch die reichliche Herausbringung desselben auf Jahre hinaus die Ertragsfähigkeit des Ackers herabsetzen. Im Frühjahr oder Sommer sollte eine Vertiefung der Ackerkrume nicht vorgenommen werden, weil zur Mäbung und Aufschließung des rohen Untergrundes der Winter mit seinem Frost und Schnee gar nicht entbehrt werden kann.

— Das Kartoffelfrant ist wegen seines Kaligehaltes ein wertvoller Wiederdünger und kann gleich nach der Ernte auf die Wiesen gefahren und gebräutet werden. Das Kali wird durch die Winterfeuchtigkeit ausgelagert und der Wiese zugeführt und das auf der Wiese liegende Frant schützt die Gräser gegen die Winterkälte.

Milchwirtschaft.

— Mehrertrag der Milch durch die Art des Melkens. Ein Mehrertrag wird fraglos erzielt, wenn ein feingeweistes Melken stattfindet. Dasselbe ist im Gegenfalle zum gleichzeitigen Inhande, nicht nur einen erheblichen Mehrertrag an Milchmenge herbeizuführen, sondern auch eine besondere Steigerung des Fettgehaltes in der Milch zu bewirken. Also richtige Dandhabung des Melkens ist von wesentlichem Einflusse auf die Ausbeutung der Milchleistung. Somit strenge Durchführung des feingeweistes Melkens im Haushalle.

— Die bessere oder geringere Milchergiebigkeit nach Menge und Güte ist vererbungsabhängig und man sollte bei dem Bestreben, gute Milchkuhe heranzuziehen, möglichst hierauf Bedacht nehmen, nur solche Nachzucht für diesen Zweck zu berücksichtigen, welche von Zuchtsühen mit guter Milchergiebigkeit stammen.

— Kennzeichen verälschter Milch. Milch ist unverfälscht, wenn eine blaugraue Strichnadel hineingetaucht wird und an derselben Milch hängen bleibt. Bleibt die Milch nicht haften, dann ist sie gefälscht. Zu bemerken ist, daß die Nadel senkrecht also ihrer Länge nach, herausgehoben werden muß.

— Trockenmelken. Das Ansuchen der Hände mit Milch ist unstatthaft. Vielmehr sollte man das Melkpersonal durch fortwährendes Ermahnen dazu erziehen, trocken zu melken.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

— Die Verwachsungsprobe. Um eine veredelte Wurzelrebe auf ihre tabellose Verwachsung zu prüfen, nimmt man das Wurzelende in die linke, den veredelten Teil in die rechte Hand und biegt die Rebe zuerst auf- und abwärts. Die meisten Reben halten dies gut aus. Der zweite Griff ist der, daß man das Wurzelende nach einwärts gegen den Körper zu, das Veredelte nach auswärts, also vom Körper weg zu drehen beginnt. Wenn die Rebe dies aushält, ohne daß die Veredlung abspringt, so kann man die Rebe beruhigt in den Weingarten setzen. Eine richtige und gute Auswahl der Veredlungen ist die Grundlage eines gleichmäßigen Lages. Kranke, schlecht verwachsene Reben stoße man unbedingt aus. Nur gesunde Reben geben einen gleichmäßigen, viel versprechenden Weingarten.

— Nebstorten für Gewächshäuser. Folgende Nebstorten eignen sich für Gewächshäuser, in denen unter Auschluss jeder künstlichen Erwärmung, nur unter Ausnützung der Sonnenstrahlen getrieben wird: Blauer Portugieser, Frontenthaler, Früher Malinger, Muskatgutedel, Triumphtraube und weißer Gutedel.

— Wie bengt man dem Brauwerden des Weines vor? Durch ein rechtzeitiges Anführen der Hefe wird auch dem Brauwerden des Weines vorgebeugt und eine erhebliche Säureabnahme im Weine bewirkt, was besonders bei sauren Jahrgängen vorteilhaft ist. Das Brauwerden des Weines ist vor allem dann zu befürchten, wenn die Trauben stark gefaulen waren.

— Spülen eingebrannter Fässer. Da bei wiederholtem Schwefeln der Fässer immer etwas Schwefelsäure entsteht, so sollen die Fässer vor der Füllung, auch wenn sie ganz rein sind, gut mit reinem Wasser ausgespült werden.

Ferthwirtschaft, Jagd und Kynologie

— Mittel gegen Wildschaden. Ein wirksames Mittel, das Wild von den jungen Saaten und andern Kulturpflanzungen, als Kunkelfelder, Kappus etc. abzuhalten, haben wir in dem recht stark riechenden Fäkal-Guano gefunden. Der Geruch ist so intensiv, daß er wochenlang anhält und das Wild, etwas Weses witternd, diese gebängten Flächen meidet. Es kann empfohlen werden, weitere Versuche damit zu machen. Der Jagd ist mit diesem Mittel nicht geschadet, dem Feldbau aber wesentlich genützt.

— Die bei einer Treibjagd geschossenen Hasen bleiben bis nach Beendigung des Triebes liegen. Angeflossene dürfen durch Hunde nur dann begehrt werden, wenn sie innerhalb des Triebes sind, nur wenn solche recht krank sind, kann der Hund ausnahmsweise in den nächsten Trieb nachgeschickt werden. Im allgemeinen aber wird das Nachsuchen bis zur Beendigung des Triebes verschoben.

— Nachstellen auf den Hahleisen. Da dem Hahleisen mit der Wüchse schwer beizukommen ist, so ist diesem mit dem Hahleisen nachzustellen. Wird das Hahleisen auf einem 2-3 Meter langen Maß aufgestellt, der vorher auf einem erhöhten Feldteil eingerammt wurde, so kann man mit Sicherheit auf den Gang des Räubers rechnen.

Handel und Verkehr.

* Frankfurt a. M. Fruchtpreise, mitgeteilt von der Preisnotierungsgesellschaft der Landwirtschaftskammer am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M., 30. Okt. Per 100 Kilo gute marktübliche Waare, je nach Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, hiesiger, neuer, M. 18.50 bis 19.50, Roggen, hiesiger, neuer, M. 17.50 bis 18.50, Gerste, hiesiger, neuer, M. 18.00 bis 18.25, Hafer, hiesiger, neuer, M. 15.00 bis 15.25, Klee, hiesiger, neuer, M. 14.50 bis 15.00, Rapsp, hiesiger, neuer, M. 14.25 bis 14.50, Weizen, fremder, neuer, M. 18.00 bis 18.25, Roggen, fremder, neuer, M. 17.50 bis 18.00, Gerste, fremder, neuer, M. 18.00 bis 18.25, Hafer, fremder, neuer, M. 15.00 bis 15.25, Klee, fremder, neuer, M. 14.50 bis 15.00, Rapsp, fremder, neuer, M. 14.25 bis 14.50.

* Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abrechnungen bezeichnet: 1° geschäftig, 2° klein, 3° groß. Die Stimmung auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abrechnungen bezeichnet: 1° klein, 2° erwartend, 3° stetig, 4° fest, 5° sehr fest.

* Mannheim, 30. Okt. Amtliche Notierung der dortigen Börse (eigene Depesche). Weizen, 19.25 bis 19.50, Roggen, neuer, 17.50 bis 17.75, Gerste, 18.00 bis 18.25, Hafer, 15.75 bis 16.00, Rapsp 24.50 bis 25.00, Reis 14.40 bis 14.50.

* Mainz, 27. Okt. (Offizielle Notierung). Weizen 18.60 bis 18.90, Roggen 16.75 bis 17.10, Gerste 17.25 bis 17.90, Hafer 14.80 bis 15.70, Rapsp 23.00 bis 24.50, Reis 13.50 bis 14.10.

* Diez, 27. Okt. Amtl. Notierung. Weizen, roter, M. 15.00 bis 15.50, weisser —, Roggen M. — bis —, Gerste M. 10.25 Hafer (alter) M. 0 — bis 0 —, (neuer) M. 7.50 bis 7.70.

Heu u. Strohmarkt Frankfurt, 27. Okt. (Amtl. Notierung.) Heu M. 3.70 bis 4.00. — Stroh M. 2.60 bis 2.90 per Zentner.

Kartoffeln. Frankfurt a. M., 30. Okt. Kartoffeln in Wagenladung, per 100 Kilo M. 4.50-6.00, im Detailverkauf —, 5.55-6.00.

* Frankfurt, 30. Okt. Der heutige Viehmarkt war mit 555 Ochsen, 62 Bullen, 865 Kühen, Rindern u. Stieren, 256 Kälbern, 589 Schafen u. Hammeln, 1865 Schweinen, 0 Ziegen, 0 Ziegenlamm und 0 Schafälammern besetzt.

Ochsen: a vollfleischig, ausgemästete höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren 70-81 M., b. junge, fleischig, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 71-73 M., c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 66-69 M., d. gering genährte jed. Alters 60-66 M. Bullen: a. vollfleischig höchsten Schlachtgewichtes 67-69 M., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 64-66 M., c. gering genährte 60-66 M. Rinder: a. vollfleischig, ausgemästete höchsten Schlachtgewichtes 71-73 M., b. vollfleischig, ausgemästete Rinder höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 67-69 M., c. ältere ausgemästete Rinder und weniger gut entwickelte jüngere Rinder u. Kälber (Stiere u. Kühe) 50-52 M., d. mäßig genährte Rinder u. Kälber (Stiere u. Kühe) 48-49 M., e. gering genährte Rinder u. Kälber (Stiere u. Kühe) 40-49 M. Rinder: a. feine Rinder (Vollfleisch) u. beste Saugkälber (Schlachtgewicht) 86-90 M., (Lebendgewicht) 52-64 M., b. mittlere Rinder u. gute Saugkälber (Schlachtgewicht) 82 bis 85 M., (Lebendgewicht) 49-51 M., c. geringe Saugkälber (Schlachtgewicht) 60-66 M., (Lebendgewicht) —, d. ältere gering genährte Kälber (Fleischer) —, e. M. Schafe: a. Vollfleischig und jüngere Rinder (Schlachtgewicht) 70 bis 72 M., (Lebendgewicht) —, b. ältere Rinder (Schlachtgewicht) 60-62 M., (Lebendgewicht) —, c. mäßig genährte Hammeln und Schafe (Merzschafe) (Schlachtgewicht) 56-58 M., (Lebendgewicht) —, d. Scheweine: a. vollfleischig der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 60-79 M., (Lebendgewicht) 61 1/2-60 M., b. fleischig (Schlachtgewicht) 77-78 M., (Lebendgewicht) 60,00, c. gering entwickelte, sowie Sauen und Eber 72-74, d. ausländische Schweine (unter Angabe der Herkunft) 60,00.

Die Preisnotierungskommission.



Nr. 256:

Mittwoch, den 1. November 1905.

20. Jahrgang

Flüchtiges Glück.

Roman von Clarissa Kohde.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Was meinen Sie,“ fragte er nach einer Pause, „ich denke, wir haben für den guten Zweck tief genug in unser Portemonnaie gegriffen. Café Cloze ist nicht weit. Wir könnten uns wirklich eine Erholung von der Hitze und dem ausgestandenen Vergnügen gönnen.“

Sie waren nahe am Ausgange. Erich willigte ein.

Draußen in der Garderobe drängte es sich schon von Fortgehenden. Die weiten Räume begannen sich nach und nach zu leeren.

Die Generalin war zu ihrer Tochter zurückgekehrt.

„Ich habe Erich vergeblich gesucht.“

„Er war hier,“ sagte die Kommerzienrätin und mit einem Blick auf Katharina, die mit der zur Aushilfe herbeigeholten jungen Blondine und einigen Herren in lebhafter Unterhaltung an einem Tische saß, fügte sie leiser hinzu: „ich veranlaßte ihn, hier nicht lange zu verweilen. Er wurde vertrieben, und wird fortgegangen sein.“

„So bitte ich Dich, mich in Deinem Wagen nach Hause zu bringen.“

„Gedulde Dich nur noch einige Minuten, Mama. Wir müssen noch abrechnen, dann gehen wir alle!“

Sie rief Katharinas Namen, die sich sofort erhob. Alles sprang, um sich von ihr zu verabschieden, während sie noch hierhin und dorthin scherzhaft Abschiedsworte richtete.

In diesem Augenblick trat Justus in die Tür. Sein Blick überflog die Gruppe vor ihm.

Hatte diese glänzend geschmückte Dame mit den entblößten Händen, die mit so viel Grazie den Fächer zu bewegen wußten, noch Ähnlichkeit mit jener Katharina, die ihn am Ufer des stillen Chiemsees vor noch nicht zwei Jahren so ganz bezaubert hatte, daß der Wunsch, sie zu besitzen, ihn fast zum wirklichen Toren gemacht, der für eine kurze Seligkeit seine Freiheit hingegeben, sich in Ketten hatte schmieden lassen?

Es ist wahr, sie ist immer noch schön und begehrenswert, immer noch eine der bemerkenswertesten Erscheinungen der Gesellschaft, aber das, was ihn bezaubert hatte, war sie nicht mehr. Sie war eben geworden, wovon er sie hatte hüten wollen: Eine reizende, kleine Frau!

Sie fühlte des Gatten Blick mehr als sie ihn sah.

„Willst Du fort?“ fragte sie zu ihm hinüber.

„Wenn es Dir recht ist?“

„Gewiß — sobald Leonie mich entläßt.“

Justus setzte sich zu der Generalin.

„Erich nicht hier?“ fragte er, sie anblickend.

„Nein, in dem Trubel haben wir uns verfehlt.“

„Aber er wird doch jedenfalls hier gewesen sein?“ Das Lächeln, das dabei auf Justus Lippen erschien, konnte von der Generalin nicht mißverstanden werden.

„Nur einige Minuten,“ entgegnete sie, „wie mir Leonie sagte, und gerade in dem Augenblick, als ich mich in den anderen Räumen umsaß.“

Die Kommerzienrätin und Katharina hatten während dessen ihre Einnahmen überzählt und gebucht.

„Ein glänzender Abschluß,“ bemerkte Katharina, sich nach dem Tische wendend, wo ihr Gatte und die Generalin saßen. „Meine Einnahme übersteigt um das Doppelte die Leonies.“

„Sehr natürlich,“ gab Justus spöttisch zurück. „Eine junge, schöne Frau, die Champagner kredenzte, — da kann's ja nicht fehlen.“

„Aber ich habe mir auch die größte Mühe gegeben.“

„Das scheint so. Deine Wangen glühen, als hättest Du selbst dem Champagner zuviel zugesprochen.“

„Das vielleicht auch. Ich mußte doch animieren.“

Die Diener harrten schon im Vorraum mit den Mänteln auf die heimkehrenden Damen. Katharinas zarte Gestalt verschwand fast in dem roten, mit weichem Astrachan besetzten Pelz, der ihr um die Schultern gelegt wurde. Einige verspätete Gäste, die mit ihnen das Haus verließen, traten, als sie am Arme des Gemahls vorüberging, tief grüßend zur Seite. Man raunte sich verwundernd zu:

„Die schöne Frau Markwald!“

„Manches Frauenauge richtete sich neidvoll auf den Glanz ihrer Erscheinung.“

„Wer es so haben könnte!“

Justus hob sie in den Wagen, er aber stieg nicht mit ein. „Eine Verabredung — Du entschuldigst mich,“ sagte er, und zog grüßend den Hut.

Sie neigte nur leicht den Kopf gegen ihn, dann rollte der Wagen davon.

Das Treppenhaus in ihrer Villa war noch hell erleuchtet. Der Diener eilte voran, ihr die Tür des Boudoirs zu öffnen. Eine mit gelbseidenem Schirm bedeckte Lampe brannte auf dem Kamin. Berta stand schon bereit, ihr den Pelz abzunehmen, und beim Entkleiden zu helfen. Ein leiser Schauer durchlief Katharinas Körper.

„Gnädige Frau sind nicht wohl?“ fragte die Jose.

„O nein, nur übermüdet.“

Berta brachte den langen, warmen Planelrock herbei, mit dem sie die Herrin sorgsam umhüllte. Dann begann sie, das schöne, goldbraune Haar zu lösen und zu strählen.

„Die gnädige Frau überanstrengen sich,“ erlaubte sich Berta zu bemerken. „So von Morgen bis Abend immer in Anspruch genommen, kaum einen Augenblick Ruhe.“

„O das tut nichts. Im Gegenteil, es macht mir Vergnügen. Reichen Sie mir einmal das Notizbuch. Was ist für morgen notiert? — und ist etwas abgegeben, ein Brief etwa eingetroffen?“

Berta ging zum Schreibtisch und brachte das verlangte Notizbuch nebst einem Brief.

Katharinas Augen streiften die Adresse.

„Von meiner Schwester,“ sagte sie, und auf ihren bleichen, abgespannten Zügen zeigte sich eine freundige Bewegung. Aber

sie öffnete das Schreiben nicht, sondern legte es neben sich, um erst das Notizbuch durchzusehen.

Berta war mit ihrer Arbeit fertig.

„Was beschließen gnädige Frau morgen zum Frühstück?“

„Um elf Uhr muß ich zu einer Sitzung. Sie können mir also um zehn Uhr die Schokolade ans Bett bringen.“

„Und sind sonst noch Befehle?“

„Ja, morgen ist Diner beim Geheimrat Diezmann. Sehen Sie die rosa Toilette nach, ob alles in Ordnung ist.“

Langsam schon überließ es Justus seiner Frau, ihre Toiletten selbst zu wählen. Die Jose zog sich zurück. Katharina lehnte sich in ihren Stuhl. Einen Moment ruhten ihre Augen traumverloren auf dem Briefe und der erlöschenden Glut im Kamin, dann löste sie den Umschlag und las.

Gilly erzählte ihr von dem stillen, arbeitsreichen Leben, das sie und der Vater in München führten, wie sie eifrig zur Vorbereitung für die herannahende Vermählung schaffte, und nur durch ihres Hans und der geliebten Schwester Briefe noch mit der großen Welt in Verbindung stehe, da der Vater immer mehr in die Stille seines Hauses sich zurückziehe.

„Hans ist sehr fleißig,“ schrieb sie, „aber er genießt doch auch das Pariser Leben, und sucht alles zu lernen, was des Kennenlernens wert ist. Die Künstlerwelt dort hat ihn sehr gut aufgenommen, man überhäuft ihn, namentlich in der Fremdenkolonie, mit Aufmerksamkeiten, so daß ich fast fürchte, er wird uns etwas verwöhnt zurückkehren. Des Abends lese ich jetzt oft dem Papa vor. Wir lernen die hervorragendsten Geister unserer Zeit kennen, und finden, daß diese Gesellschaft doch vielleicht die beste ist. Auch Du wirst das nicht leugnen können. Ehe aber die Lampe kommt, und wir nach der fleißigen Tagesarbeit in der Dämmerstunde ein wenig der Ruhe pflegen, eilen wir in Gedanken zu unseren Lieben hinüber, und wir sehen dann im Geiste unsere halbe Kathi, durch des Vaters Liebe so schön und reich geschmückt, von einem Feste zum anderen eilen, wie sie es uns so lebhaft und farbenreich in ihren Briefen schildert. Für mich hatte dergleichen nie einen besonderen Reiz. Du aber bist wie dazu geschaffen. In Deiner ganzen Persönlichkeit paßt dieser heitere Hintergrund, und ich kann mir denken, wie mein Schwesterchen gleich einer Libelle in dieser Atmosphäre von Glanz und Schimmer fröhlich dahinschwebt. Wenn es Dir nur Freude macht und Du glücklich bist, das meint auch der Papa, der Dir tausend Grüße sendet.“

Katharina entsand das Blatt. Sie barg das Antlitz in den Händen und weinte.

Sie glücklich? — sie! — Ach, die Tage des Wiedersehens in München waren ja ihre letzten glücklichen gewesen. Was vorher nur wie ein Schatten über ihrer Ehe geschwebt, jetzt hatte es sich gleich einer dunklen Wolke über dieselbe gebreitet, durch die kein warmer Strahl mehr dringen wollte. Wie hatte sie jenes rasche Wort bereut, das sie damals zu Justus gesprochen. Denn jetzt wußte sie es, das vergah er ihr nie. Ihre Kinderseele hatte begonnen, zu reisen, einen Blick in das Innere des Vaters zu tun. Und das, was sie darin gefunden, o, wie weit ab lag es von dem, was sie damals geträumt hatte, als sie ihm ihre Hand reichte! Wie oft schon war die Frage in ihr aufgestiegen: hatte er sie wahrhaft geliebt, damals, als sie ihm noch alles gewiesen? Und immer war die Antwort dieselbe: Nein! Dieses kalte Herz, in dem nur das eigene Selbst lebte, wußte nichts von der rechten Liebe. Leidenschaften, Sensationen, die konnte Justus mit aller Stärke empfinden, und er ließ sich willenlos von ihnen leiten. Befehle er doch die Mittel dazu, rücksichtslos jeder augenblicklichen Laune zu folgen. Und langsam, langsam fühlte sie auch in ihre Brust die Kälte schleichen. Erhebend gestand sie sich: auch ihre Liebe war erloschen. Aber je mehr die Liebe dahinschwand, desto mehr wuchs ihr Stolz. Einen Triumph wenigstens sollte er, sollte die Welt nicht genießen, den, sie leiden zu sehen. Ohne Plage ließ sie ihn gehen, wohin er wollte, selbst zu Frau von Utting. Wie viele Abende hatte sie schon wie heute allein vor dem Kamin sitzend, verbracht. — Eine Verabredung. Das war die immer gleiche Entschuldigung. Weiste er bei der Freundin oder im Kreise lustiger Genossen? Sie fragte nicht mehr danach. Und doch war es ihr manchmal, als werde sie selbst entwürdigt, wenn ein Mann an ihr Ohr drang von den Freuden und Genüssen, denen diese Lebemänner, vor deren Geld sich alle Türen öffneten, nachjagten.

Manchmal war es ihr dann, als könne sie sich nicht mehr aufrecht erhalten, als müsse sie ihren Jammer hinausschreien in die Welt. Aber sie sagte sich gewaltsam.

Nur nicht denken! — Mit ganzer Leidenschaft stürzte sie sich in den Strudel des Vergnügens, der Zerstreuungen. Von morgens bis abends, wie die Jungfer gesagt, in Anspruch genommen, nur so vermochte sie das Leben zu ertragen — nur so.

Das, das war das Glück, von dem ihr Vater und Gilly für sie träumten.

„Ihr Guten, wenn Ihr wüßtet, — ging es durch ihre Seele, und ein fast wildes Sehnen ergriff sie, zu den Geliebten in München hinzustürzen, dort ihren Schmerz auszuweinen. Aber nein! Sie hatte ihr Schicksal selbst gewählt, sie mußte es tragen, mußte es allein tragen. Hatte sie ein Recht, da sie sich selbst unglücklich gemacht, auch die Ihren mit Kummer zu belasten? Sie glaubten an ihr Glück und sollten diesen Glauben behalten.“

Fünfundzwanztes Kapitel.

Die ersten Frühlingslüfte wehten, der Tiergarten prangte im lichtesten Festtagsgrün. Im Busch zwitscherten die Vögel und wie neues Leben durchwehte es die Residenz. In aller Frühe schon tummelten sich Reiter und Reiterinnen auf den schön gehaltenen Reitwegen. In Kavalkaden sprengten sie dahin durch das im frischen Morgenwind säuselnde Grün am Kanal entlang, wo die Eichhörchen durch die Zweige huschten und Grasmüde und Fint ihr Nest bauten.

Im Gasthause zu Baulhorn beim Jagdschloß Grünwald versammelten sich alle Morgen eine Anzahl erfrischungsbefähigter Gäste aus der Sportswelt. Auch heute sah dort schon eine größere Gesellschaft von Herren und Damen, deren Pferde im Hofe ungeduldig wieherten, den Rückweg nach dem heimatischen Stalle erwartend.

„Sie reitet wirklich ganz famos, die kleine Frau Markwald,“ bemerkte ein älterer hoher Offizier zu dem neben ihm an einem Tische den Kaffee einnehmenden jüngeren Kameraden, auf eine heranjagende Kavalkade deutend. „Die kann es mit jedem Sportsmann der Residenz aufnehmen, nur noch ein wenig zu wild. Das macht die Jugend.“

„Und das Temperament, Herr Oberst,“ meinte der Leutnant, Graf von Delsnik, Regimentsadjutant und Kamerad von Erich von Breidenstein. „Das schüchterne Brauchen hat sich in unserer Weltstadt merkwürdig herausgemacht.“

Der Oberst blickte noch aufmerksamer hin.

„Das ist ja wahrhaftig auch wieder unser Breidenstein neben der schönen Frau. Gefällt mir nicht, lieber Graf, gefällt mir durchaus nicht. Die Welt schwagt über diese beiden nun zuviel schon. Sie sollten dem jungen Manne, der ja Ihr Freund ist, einen vertraulichen Wink geben, ein wenig vorsichtiger zu sein. Mißverstehen Sie mich nicht, ich traue dem prächtigen Menschen durchaus nichts Böses zu, aber man muß auch den Schein meiden.“

„Die Kommerzientätin, Breidensteins Schwester, ist ja auch dabei,“ entgegnete der Graf. „Dadurch ist der Schein doch jedenfalls gewahrt.“

„Aber ich sehe den Gemahl nicht,“ fuhr der Oberst noch immer kopfschüttelnd fort. „Breidenstein sollte es vermeiden, soviel mit der Frau allein zusammen zu sein.“

Vorsichtiger wäre es vielleicht, Herr Oberst, aber ich finde wirklich nichts dabei. Breidenstein ist durch und durch ein Ehrenmann, und auch der jungen Frau Markwald traue ich nichts von dem allem zu, was ihr nachgezählt wird.“

„Da steckt die Utting dahinter,“ meinte der Oberst. „Die versteht es mit einer Geschicklichkeit, die einer besseren Sache wert wäre, mit der unschuldigsten Wiene die hämischsten Verdächtigungen auszustreuen. Und sie hat ja allen Grund, mit der jungen Frau zu grollen.“

„Doch ganz mit Unrecht, Herr Oberst, Markwald, das weiß ich ganz genau, hätte sie nie geheiratet, und wenn er seine Frau auch nicht gefunden hätte. Aber wenn ein solcher präsumptiver Heiratskandidat den Weibern unerwartet entwischt, dann trägt jede, die auf ihn gehofft hat, einen Groll gegen die Bevorzugte. Die Rache ist dann süß. Uebrigens ist es auch nicht die Utting allein, die sich in Verdächtigungen gegen die arme Frau Markwald ergeht, Frau von Dalton sekundiert ihr dabei. Auch sie soll sich auf des Vielbegehrten Dank Rechnung gemacht haben.“

„Merkwürdig,“ meinte der Oberst, „was dieser Markwald für ein Glück bei den Weibern hat. Sein Geld macht es sicher nicht allein, auch nicht seine Persönlichkeit, die sich freilich sehen lassen kann. Aber bei ihm scheint sich wieder einmal Goethes Ausspruch zu bewahrheiten, so viel Fortschritte in der Selbstständigkeit die Frauen auch seitdem gemacht haben.“

Doch wenn nichts daran gelegen

Scheinet, ob er reizt und rührt,

Der beleidigt, der verführt!“

„Nur seiner jungen Frau gegenüber,“ warf der Graf ein, „scheint Markwald diese Taktik nicht angewandt zu haben. Da war er kühn und verwegen und hat das junge Blut sich erobert, wie ein echter Ritter aus der Märchenwelt.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Das Recht am Dasein.

Erzählung von Anna von Krane.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie rückte ein wenig auf dem Stuhl hin und her. Wie viel Uhr ist es? fragte sie. Ich muß nämlich um fünf Uhr wieder drüben sein, hat die Frau Rätin gesagt.

Es ist eben zehn Minuten nach vier, also haben Sie fast noch eine Stunde Zeit, mich die bewußte, interessante Geschichte hören zu lassen.

Ach, Sie ist im Grund furchtbar dumm, denn es ist meine eigene Lebensgeschichte.

Sie sehen gar nicht so aus, als ob ihre Lebensgeschichte dumm sein könnte. Lassen Sie mich hören, Schwester Margarete.

Meinetwegen! Also, ich bin eine Waise und wurde von Verwandten erzogen, bei denen es recht knapp herging und die das Kostgeld wohl brauchen konnten, das mein Vormund für mich bezahlte. Die Tante gab sich alle Mühe, freundlich zu mir zu sein, aber es wurde ihr manchmal schwer, wenn sie daran dachte, daß ein kleines Vermögen für mich auf der Bank lag, während ihre Kinder nichts hatten. Namentlich bei der Tochter war ihr das ein Kummer, denn die war schwächlich, konnte nichts lernen, um sich ihr Brot zu verdienen, und mußte wohl dereinst durch die Barmherzigkeit der Brüder erhalten werden. Das war der Tante natürlich sehr schmerzlich, und ich kann es ihr nicht verargen, wenn sie ihren Aerger darüber manchmal an mir ausließ. Ich dachte nur immer im Stillen dabei, wenn ich mündig wäre und über mein Vermögen verfügen könnte, solle es besser werden. Cousine Emma tat mir auch sehr leid mit ihrem ewigen Kranksein, und ich blieb gern bei ihr zu Haus, wenn die andern Sonntags ausgingen und sie mit Migräne oder sonstigem Elend zu Bett lag. Ich glaube, daß ich da meine Vorübungen zur Pflegerin gemacht habe. Aber ich langweile Sie gewiß mit den Geschichten.

Durchaus nicht, bitte, erzählen Sie nur weiter.

Nach und nach, als wir erwachsene Mädchen wurden, besserte sich Emmas Zustand und sie konnte gleich mir an allerlei kleinen Vergnügungen teilnehmen. Da sie recht hübsch geworden war, hoffte ich immer, sie würde einen Mann finden und glücklich werden.

Und Sie selbst, Schwester? Dachten Sie denn nie ans Heiraten?

Das junge Mädchen sah ihr Gegenüber offen und ehrlich an. O, ich dachte wohl schon daran, wie man so denkt, aber die Männer gefielen mir nicht. Sie wollten immer nur mein Geld und ließen mich das ein wenig zu deutlich merken, weil sie mich für dümmer hielten, als ich bin. Sie meinten, mit ein bißchen Herablassung und ein paar Lebensarten mache man Eindruck auf so eine höhere Tochter wie ich, und ich wollte doch etwas ganz anderes — indessen das gehört nicht hierher! Ich will nur sagen, daß Emma endlich einen Bewerber fand, oder zu finden schien. Der junge Mann brachte ihr Blumen, widmete ihr viel Zeit und redete so hübsch von Liebe und häuslichem Glück, daß ich mich von Herzen für Emma freute, und die Tante in allen Himmeln war. Da kam ganz unermutet ein Schlag aus heiterm Himmel. Mein Vormund erschien bei uns und teilte mir mit, daß der Betreffende bei ihm um mich angehalten hatte. Sie können sich meinen Schrecken, meine Bestürzung vorstellen! Ich dachte, es müsse ein Jertum sein, aber nein, es war richtig! Der Jüngling wollte eine Frau mit Vermögen, hatte Emma mit mir verwechselt, weil ich zur Tante auch Mutter sagte, und als er den wahren Sachverhalt merkte, redete er sich mit der Entschuldigung heraus, er hätte Emma als eine Art von Vermittlerin gewinnen wollen, da ich zu abweisend sei, als daß man sich mir nähern könne wie anderen jungen Mädchen. So eine Lüge! So eine Niedertracht! Ich sagte ihm auch kräftig meine Meinung und sparte die Worte nicht, zum großen Aerger meines Vormundes, der mich durchaus mit dem Menschen verheiratet wollte, weil der sich bei ihm einzuschmeicheln verstand. O, Herr Flemming, ich kann Sie versichern, es gab damals böse Ausstritte, an die ich gar nicht mehr zurückdenken mag! Und das Aergste war das Elend der armen Emma, die vollständig unter dem Schlag zusammenbrach. Ich konnte den Jammer kaum mit ansehen, und das Gewissen marterte mich Tag und Nacht, daß ich die unschuldige Ursache dieser Leiden war. Dabei traute man mir nicht mehr! Laut und leise warf mir die Tante vor, ich hätte doch heimlich mit dem jungen Mann schon getan und ihn Emma alspenstig gemacht nur aus Gefallsucht.

Das war ja eine schreiende Ungerechtigkeit! warf Hermann entrüstet ein. Wer Sie, Schwester, nur halbwegs kennt, muß doch verstehen, daß Sie keine Natur sind, die sich zu solchem Spiel hergibt.

Ja, das sagen Sie so in der Ruhe, das hat die Tante auch längst eingesehen, aber damals — denken Sie sich in ihre Lage! Eine Mutter, die ihr geliebtes Kind langsam dahinjehen sieht! Da ist auch die Ungerechtigkeit verzeihlich, obwohl ich damals sehr bitter darunter litt. An einem Abend kam es zum äußersten. Der Arzt war bei Emma gewesen und hatte sehr ernst über ihren Zustand gesprochen. Sie müsse unbedingt fort, eine längere Reise machen, um jeden Preis aus der dumpfen Bethargie gerissen werden, in der sie dahinlebte, sonst stiehe er für nichts. Kurz, er stellte die denkbar schlechteste Prognose, und ich lief in meiner Todesangst heimlich zum Vormund und beschwor ihn kniefällig, mir tausend Mark von meinem Geld zu geben, damit ich dem armen Ding doch wenigstens die Luftveränderung verschaffen könne. Aber, Gott bewahre! Er blieb hart wie Stein, nannte mich ein überspanntes Frauenzimmer, Emma eine hysterische Komödiantin, und die arme Tante bekam noch schönere Titel! Es sei die höchste Zeit, tobte er, daß ich von der Familie loslässe, er würde mich im nächsten Vierteljahr anderweitig unterbringen — kurz, er war so hart und so grob wie nur möglich. Ich kam ganz verzweifelt nach Hause und getraute mich nicht, in das Zimmer zu gehen, wo die Tante neben dem Sofa saß, auf dem Emma, schwach und elend wie gewöhnlich, lag. Die beiden merkten auch nicht, daß ich mich im Nebengemach eingeschlichen hatte und sprachen von allem, was sie dachten. Emma freute sich aufs Sterben, dann wäre ihr und der Familie besser und alle Last und Qual am Ende. Sie rebete ganz herzbrechend und die Tante jammerte dazu: Mein Kind muß ich vor meinen Augen hinwegsehen, weil wir nicht das Geld haben, das für Unwürdige auf der Bank liegt! Es überließ mich heiß und kalt bei diesen Reden, und unwillkürlich stöhnte ich ganz laut. Da gewahrte mich die Tante, sprang auf, und eilte mit drei langen Schritten durchs Zimmer nach mir hin. Was hast du hier zu spionieren und die Menschen zu behorchen, die du unglücklich gemacht hast? schrie sie ganz außer sich. Geh', fuhr sie fort, laß dich nicht mehr sehen, gönne dem Opfer deiner Gefallsucht wenigstens, ohne deinen Anblick sein Leben auszuhauchen! Ich stand wie erstarrt und wußte nicht, was antworten; Emma rief mit ihrer schwachen Stimme vergeblich allerlei Beruhigungsworte dazwischen, die Tante hörte und sah nichts, sie war rein sinnlos vor Verzweiflung. Geh', laß uns allein, schrie sie immer wieder, such' dir andere Tölpel, die du ins Elend stürzen kannst, mit deiner glatten Heuchlertrage! Ich will dich nicht mehr sehen! Ich, deine Ziehmutter, verlange und verfluche dich! Geh' und mögeft du liegen, wo das Wasser am tiefsten ist. . . . Mehr hörte ich nicht, denn in meinem Entsetzen hatte ich stumm kehrt gemacht und lief nun in den dunkeln Abend hinaus, ziellos, planlos, immer vor mich hin, nur um das Schreckliche: Geh'! nicht mehr zu hören.

Schwester Margarete schweig einen Augenblick, von der Erinnerung überwältigt und ihr Gegenüber sah sie mit stiller Teilnahme recht herzlich an, ohne ein Wort zu sagen. Nach einer Weile fuhr sie fort: es war ein Glück, daß ich vom Besuch bei dem Vormund her noch meine Ausgesprochen anhatte, da fiel ich nicht so auf in meinem tollen Herumwandern. Nur einmal rebete mich eine alte Frau an und fragte mich, was mir sei und ob ich fremd in der Stadt wäre. Ich log ihr allerlei vor, was, weiß ich nicht mehr, nur um die gute Alte los zu werden. Von da ab ging ich langsamer, um keine Aufmerksamkeit zu erregen, und im ruhigen Gehen kamen mir auch die Gedanken wieder, aber auch das ganze Elend meiner Gewissensbisse über das Leid, das ich verschuldet hatte und an dem ich nichts, auch im kleinsten nicht, helfen durfte! Ich sah Emma auf der Totenbahre, ich fühlte die Qual eines langen, fluchbeladenen Lebens und da — und da —

(Schluß folgt.)

Denkspruch.

Wissenschaft und Kunst gehören der Welt an, und vor ihnen verschwinden die Schranken der Nationalität.

Goethe.

Hafer-Nähr-Cacao

nach einem besonderen Verfahren aus nur bestem Rohmaterial (einer der edelsten sanitären Cacao-Sorten in Verbindung mit Hafer) dargestellt. In dieser erprobten Zusammensetzung wird die in manchen Fällen schwere Verdaulichkeit des reinen Cacaopulvers paralysiert und dem Magen in leicht assimilierbarer Form Nährstoffe zugeführt, die für die Aufrechterhaltung und den Aufbau des menschlichen Organismus in erster Linie wirksam sind.

Mein **Hafer-Nähr-Cacao** leistet deshalb nicht nur Kindern, Magenleidenden, Reconvalescenten vorzügliche Dienste, sondern kann auch mit Recht Jedermann als ein vorzügliches tägliches Nahrungs- und Genussmittel und entschieden als das beste Frühstück bei Verdauungsschwäche, chronischem Magen- und Darmkatarrh empfohlen werden.

Preis pro Pfund Mk. 1.20. 9702
bei 5 Pfund „ 1.10.

Ch. Tauber,

Kirchgasse 6. Telefon 717.

Prima magnum-bonum-Kartoffeln

liefert frei Haus per Walter 5 Mark 40 Pf. 482

Frankfurter Konsumhaus,

Wetttriftstraße 30, Moritzstr. 16, Damiensstr. 45 u. Dreizehnstraße 4

Kartoffel für den Winterbedarf

in nur prima Qualität: 1041

Prima Brandenburger	p. Ztr. 3.25 Mk.
Echte Thüringer Eierkartoffel	" " 4 — "
Wetterauer Magu. bon.	" " 2.85 "
Badische	" " 3. — "
Bayerische gelbe	" " 3.25 "
Maiskartoffel	" " 5. — "
Zwiebeln	" " 5. — "

Karl Kirchner, Rheingauerstr. 2, früher Wetttriftstraße 27. Telefon 2165.

Zucker-Abschlag!

20 Pfg.: Würfelzucker (als Beigabe zu Kaffee) 20 Pfg.
21 " Kristallzucker gem., Raffinade gem. 21 "
Telefon 125. J. Schaab, Grabenstr. 3.
16 Pfg.: Ital. Maronen, beles. gesunde Frucht, 16 Pfg.
163/271 75 Pfg.: Neue Mandeln, neue Rosinen, 35 Pfg.

Warum sind die Zähne so teuer?

Durch den geringen Umsatz!
Unser Prinzip ist „Grosser Umsatz, kleiner Nutzen“.

Zähne von Mk. 2.— an
mit der Platte. Keine Extraberechnung. **Unter Garantie.**

Ganze Gebisse von 50 Mk. an. Reparaturen zerbroch. Gebisse von 1 Mk. an. Zähne ohne Gaumen von 5 Mk. an in Stützrahmen, Kronen und Brücken. Plomben von 1 Mk. an. Goldplomben von 5 Mk. an. Zahnziehen 1 Mk. Umarbeiten nicht passender Gebisse von 1 Mk. per Zahn. 5962

Amerikan. Zahn-Praxis Union,
Langgasse 4, I,

Sprechst. 9—1 und 2—7, Sonntags 10—1.

Von der Reise zurück!

Dr. Schrader,

Stiftstraße 4. Telefon 2704. 14

Von der Reise zurück:

Augenarzt Dr. Knauer. 1184

Deckreiser zu haben

Feldstraße 18. 659

Dauerbrand-Öfen

amerikanischer und irischer Systeme

Niederlage von

Riessner Öfen,

Neufang-Öfen

beste Dauerbrenner für jede

Kohle.

Regulier-Füllöfen.

Kochherde

in allen Ausstattungen zu billigsten Preisen.



M. Frorath Nachf.

Kirchgasse 10. Tel. 241. 500

Angündeholz, fein gespalten, per Ctr. Mit 200.
Abfallholz 1.20,

frei Haus. Dampfdruckreinerei Hch. Biemer, 429
Telef. 766. Dohrheimerstraße 69. Telef. 766.

Deckreiser zu haben 658
Schwalbacherstr. 14. Thüringer Hof

Die Gräfl. v. Baudissin'sche Weinrentverwaltung
Nierstein a. Rh., 730

bringt zum Versand
ihre hervorragend preisw. Marke

1903er Niersteiner Domthaler

Probekiste von 12 Fl. Mk. 15.—
frachtfrei jeder deutsch. Eisenb.-
Station geg. Nachnahme oder Vor-
einsendung des Betrages.

In Fass von 30 Liter an be-
zogen per Liter Mk. 1.—.

Fracht ab Nierstein zu Lasten des
Empfängers. 1494



Hotel-Restaurant

„Prinz Heinrich“

Bärenstrasse 5.

Diners und Soupers zu M. 1.20.

Reichhaltige Abendkarte.

Ausschank des **Germania-Bieres** und **Münchener Schwabingerbräu** — **Weine erster Firmen** im Glas oder Flasche. — Angenehmes gemütliches Lokal. 1154

Inh.: **Ehrenreich Henning.**

Herrn Clemens Lehmann,

Behandlung von Gallensteinleiden, Wiesbaden, Nerostraße 46, 2.

Ich, der Unterzeichnete, litt an Gallensteinleiden. Nachdem ich mich an versch. Ärzte gewandt hatte und alle Mittel nichts nützten, blieb mir noch die Operation übrig. Zufällig las ich im „Rheingau-Zeitung“ von Ihrer neuen Behandlungsweise. Sofort habe ich mich an Sie gewandt und nach Gebrauch Ihrer Kur wurde mir geholfen, daß ich von den Gallensteinleiden befreit bin. Soll sich Gelegenheit bieten, kann ich Sie nur empfehlen. Indem ich Ihnen hiermit meinen tiefgefühlten Dank ausspreche, zeichne mit vorzüglicher Hochachtung

Rich. Kitzinger, Winzer,

Johannisberg, Rheingau.

Unterschrift beglaubigt.

(Stempel.)
248. 05.

Der Ortsgerichtsvorsteher:

Hottenroth, Bürgermeister.

7136